

C 26. Sonntag, 25.09.2022 – von Thomas Hürten

Am 6,1a.4-7

- Irgendwann ist „Schluss mit lustig.“ Was wir tun und lassen, fällt auf uns zurück. Wir wiegen uns in falscher Selbstsicherheit, wenn wir meinen, wir könnten immer so weitermachen. Amos kritisiert die Führungsschicht, die nicht daran denkt, für die Armen im Land zu sorgen. Er sieht, wohin das führen wird.
- „Über den Untergang Josefs sorgt ihr euch nicht.“ Ich denke an die Kirchenkritik zu allen Zeiten, zuletzt durch Papst Franziskus (schon in seiner Rede als Kardinal Bergoglio im Vorkonklave, dass nämlich die Kirche leidet an Selbstzufriedenheit und Selbstüberschätzung, an Gleichgültigkeit gegenüber dem Untergang Josefs, d.h., dass die soziale und spirituelle Not des Volkes sie nicht erreichen in ihren Gemächern (und den Gemeindegemeinschaften, s.u.), dass sie um sich selber kreist, nicht unbedingt in Saus und Braus lebend, aber doch als Besitzende, und sei es der Besitz wahren Glaubens.
- Fehlt unseren Gemeinden nicht auch die gemeinsame Sorge um soziale und spirituelle Not der Gesellschaft? Es kann ein Befreiungsschlag sein, sich dorthin zu öffnen und vom Kreisen um sich selbst abzusehen, wenngleich es auch nicht geschah, um sich selbst zu feiern.
- Welche Rede ist deutlich genug, um durch die trainierten Ab- und Ausblendmechanismen unserer Tage zu dringen (s. auch die Verblendung des Reichen im Ev)?

Ps 146,6-10

- Was der Herr tut, ist hier eindrücklich besungen. Tun wir es auch? In welcher Weise sind wir wie der Herr?
- Er krümmt den Weg der Frevler... Wir gehen davon aus, dass die, die sich nicht kümmern, ungeschoren davonkommen, unbehelligt leben, sorgenfrei und unbelastet ihren Lifestyle pflegen. Nun, einmal werden sie vor Gott treten. Wie wird das dann sein?

1 Tim 6,11-16

- „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“ Der Kampf als Lebensbild. Inwiefern kämpfe ich? Worum? Der Christ ein Kämpfer/eine Kämpferin, weil ihn die Ungerechtigkeit überall erzürnt? Warum denn nicht!
- „...bis zum Erscheinen Jesu Christi.“ Unser Leben geht in dieser Perspektive nicht bergab, endet nicht alt und gebrechlich, abgebaut und ausgebeutet, schließlich tot, sodass wir uns davor schützen müssten, solange es geht. Physisch mag sich davon manches leider erfüllen, aber spirituell geht es auf sein Erscheinen hin. Seine Wiederkunft und unsere Vollendung sollen das Ziel sein. Am Ende ist Höhe. Es geht also so gesehen bergauf. Wir bauen in diesem Leben das ewige auf.

Lk 16,19-31

- Dieses Evangelium ist hart, sagen viele. Und unwillkürlich provoziert es Mitleid mit dem Reichen, der keine Chance mehr hat. Da sieht man mal wieder, dass man immer mit den Falschen Mitleid hat!? Es ist zuerst hart, was Lazarus betrifft. Wie schnell gerät der aus dem Blick. Unendlich hart so zu leben, vor der Tür des Reichen, nicht gesehen zu werden. Lazarus hat keine Wahl. Der Reiche hätte sie. Er könnte teilen. Aber er hat alles getan, sich selbst in seinem Reichtum zu verschließen (s. Amos). Er hat in Freiheit gewählt, von dem Guten, das ihm zuteil wurde, nicht abzugeben. Nun braucht er ausgerechnet Lazarus, um seine Qualen zu lindern. Jetzt sieht er ihn.
- Dieses Evangelium beschreibt die Rechtfertigung nach dem Tod als eine, in der das menschliche Leid nicht übersprungen wird. Abraham wischt die Schuld des Reichen nicht weg. Lazarus würde zum Schlüssel der Vergebung. Aber der Graben ist unüberbrückbar. So stellen sich viele himmlische Vergebung vor: Gott verzeiht alles, sieht alles nach, erträgt alles. Diese Perikope sagt: Es geht nicht nur um Gott. Es geht um Lazarus. Vergibt er? Kann man vom Übersehenen nun einfach verlangen, dass er einen sieht, von dem, dem man kein Mitleid gab, verlangen, dass man nun Mitleid erfährt? Oder ist diese Bitte nur wieder eine Unempfindlichkeit mehr, eine Äußerung des Selbstmitleids, eine versteckte Forderung des Reichen, ebenso egozentrisch wie sein Leben? Die Egozentrik als Merkmal der Hölle!
- Es geht hier um einen Reichtum, der sich selbst genügt. Viele haben davon etwas. Es sich selbst gut gehen lassen, ohne der Not anderer abzuhelpen. Würden wir auf das schauen, was Gott durch die Propheten von uns will, wie könnten wir so gedankenlos leben. Genau da liegt das Problem! Der Prasser (Wir?) braucht Gott nicht. Es geht besser ohne ihn. Er stört. Im Gegensatz dazu steht der Name Lazarus (=Gott hilf!) als Haltung.

- Hat unser Tourismus nicht genau das Szenario der Erzählung? Urlaub in Paradiesen machen (vgl. Lk 12,19: „Nun ruh dich aus, iß und trink, lass Dir's gut gehn“), in denen die Einheimischen zu einem erbärmlichen Leben verurteilt sind, Armut, Krankheit, Sklaverei (auch in Form von Sex-Sklaverei) als Nachbar. Saufen, Orgien (auch das) feiern, huren... in der schlimmsten Form, wo andere am Existenzminimum rumkriechen. Am Ende kümmern die sich dann um unseren Müll? Wer von den Massentouristen weiß etwas über ihre Lage, erkundigt sich, fragt nach, lässt etwas als Hilfe da? Vielleicht muss man das nicht anklagend sagen. Aber man kann erzählen, wie es anders gehen könnte.
- Warum wird die Bitte nach einer Entsendung des Lazarus zu seinen reichen Brüdern nicht gewährt? Das klingt doch gut. Weil durch die Propheten alles gesagt war, schon zu Lebzeiten. Selbst die Auferstehung von den Toten kann die Abgebrühten nicht überzeugen. Es ist nicht Lazarus Aufgabe, noch seine Fähigkeit, sie zu warnen. Das hat ja nicht einmal der lebende Lazarus mit seinen Wunden tun können. Guardini (s.u., 335) weist zudem darauf hin, dass jener andere Lazarus, der Wiedererweckte, nur die Absicht des Hohen Rates herausfordert, durch Tötung unschädlich gemacht zu werden (vgl. Joh 12,10-11). So wenig beeindruckt tatsächlich das Erscheinen eines schon Gestorbenen.
- Es ist zu Lebzeiten alles von den Propheten und durch die Begegnung mit den Armen zu diesem Thema gesagt. Warum werden wir nicht direkter gewarnt oder angesprochen? Guardini denkt lange darüber nach (s.u., S. 335-344). Gottes Wort ergeht nicht zwingend, sondern Herz ergreifend.
- Es gibt einen gefährlichen Graben in unserem Denken. Hier können wir tun, was wir wollen. Dort wird uns Gott alles vergeben. Wir erheben Anspruch auf die Güte Gottes gegenüber der mangelnden Güte, die wir hier zeigen? Können wir uns auf Inkonsequenz als Schwäche berufen. Wir müssten doch wenigstens die Unverschämtheit daran wahrnehmen. Gott ist aber hart, wenn er nicht alles vergibt? Nein, wir waren hart.
- Dies ist keine Erzählung über die Härte Gottes, sondern über die Härte eines Reichen. Täuschen wir uns nicht, wie schnell der Wohlstand - je reicher, je schneller – Rechtfertigungen aufbaut, warum es recht ist, dass man so reich ist, nichts abgibt, warum andere in ihrer Not sind, warum daran nichts zu ändern ist, noch geändert werden soll. Wie schnell glauben gut Verdienende, dass sie selbstverständlich verdienen, was sie verdienen. Alles Leistung! Nichts Glück! Nichts unverdient? Nichts gegeben, um geteilt zu werden? „Weh Euch, ihr Reichen!“ Lk 6,24
- Es kann schon als Predigender interessant sein, auf welche Seite man sich instinktiv schlägt. Empfände ich den großen Trost für den armen Lazarus (endlich in Abrahams Schoß) als stärkste Emotion oder habe ich Mitleid mit dem Reichen? Wie auch immer, was die eigene Zuhörerschaft und das eigene Konto angeht, es ist Sorge geboten – im Sinne der Warnung beizeiten.
- Frohe Botschaft? Durchaus! Für Lazarus. Und für alle, die ihn sehen und nicht vor der Tür verrecken lassen. Eigentlich für alle. Wenn da nicht diese

Gefühllosigkeit wäre! Und frohe Kunde von Gott: Wenigstens Er ist auf Ausgleich bedacht. Er glüht für den Armen. Dazu: „In der Lohe seiner (=Gottes) Anklage leuchtet die Glut unendlicher Liebe.“ (Ludwig Köhler, zitiert von J.Wehrle, s.u.)

- Haben wir der ungleichen Verteilung von Habe etwas anderes entgegensetzen als ein lakonisches: „Glück gehabt, Pech gehabt!“ Könnte uns nicht der Gedanke kommen, dass alle Habe Gabe werden soll, um so die Ungleichheit auszugleichen und dass sich außerhalb von irgendwelchen Zwangsmaßnahmen dieser Königsweg freier Gabe anbietet. Haben selbst die Ärmsten nicht auch etwas für uns, mindestens die Erkenntnis, dass alle Liebe bedürftig ist, dass jeder Mensch bedürftig ist?
- Karl Kern betont die Diesseits-Botschaft der Erzählung in seiner Predigt: „Wohlstand, der einlullt“ (s.u.). „Wie immer man politisch über die heutige Flüchtlingswelle denkt, besonders, wie man diese Herausforderung politisch sinnvoll lösen soll, eines ist klar: Die Globalisierung und die ganzen Probleme, die damit verbunden sind, spielen sich nicht irgendwo in Syrien oder in Afrika ab, sie sind heute direkt vor unserer Haustür.“ (Kern, S. 131)
- Gerl-Falkovitz spricht die Situation der Christen im Wohlstand an und löst die drohende Verstoßung so auf, dass sie auch bei den Reichen Kleider sieht, die Geschwüre verstecken, Wunden zudecken: „All das wird von Gott gesehen, und die Not wird gegen das Gute „verrechnet“. Es wird genau zugehen, und das ist unsre Hoffnung. Geben wir einstweilen den Armen, und hoffen wir auf die abgründige Gerechtigkeit, die auch unsere versteckte Armut kennt.“ (s.u.) Zynisch darf man das natürlich nicht verstehen als Rechtfertigung all der notwendigen materiellen Ausgaben und Luxusgüter für die bemitleidenswerten Reichen, die sonst gar nicht froh werden könnten. So wenig darf man die Armut verherrlichen, indem man sagt, Geld mache schließlich nicht glücklich. Es ist so zu verstehen, dass die Wahrnehmung der Wunden des Lazarus helfen kann, bei sich selbst jene andere Art von Wunden und Geschwüren zu entdecken.
- Basilius von Cäsarea (4.Jh):
„Dem Hungrigen gehört das Brot, das du zurückhältst,
dem Nackten das Kleidungsstück, das du im Schrank verwahrst,
dem Barfüßigen der Schuh, der bei dir verfaut,
dem Bedürftigen das Silber, das du vergraben hast.
Aber du bist mürrisch und unzugänglich, du gehst der Begegnung mit dem Armen aus dem Weg, damit du nicht genötigt wirst, auch nur ein Weniges abzugeben.
Du kennst nur die eine Rede: Ich habe nichts und kann nichts geben, denn ich bin arm.
Ja, arm bist du wirklich: arm an Liebe, arm an Gottesglauben, arm an ewiger Hoffnung.“ (gefunden bei R. Busch, s.u.)

Literatur:

- Karl Kern, Jesus zuhören. Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, S. 128-132
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 66-67
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 334-344
- Josef Wehrle, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen..., Lesejahr C, Frankfurt am Main 1994, S. 536
- Raimund Busch, in: PuK5/2010, S. 718